

# Zurück zur Scholle

Autor(en): **Schertenleib, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **27 (1985)**

Heft 142

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-867420>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## *Hansjörg Schertenleib, Schriftsteller* *Zurück zur Scholle*

Kaum je drehte fliegender sich das Karussell der Revivals, der wiederbelebten und zitierten Stile und Moden.

Kaum je war die Suche nach neuen Wegen, nach Auswegen derart verzweifelt und hektisch. In der Regel gibt das Feuilleton das Stichwort, und flugs macht man sich ans fröhliche oder eher verbissene Plündern der Schatzkammern der Kulturgeschichte.

Heuer nun ist die Liebe zur Heimat wiedererwacht; Natursehnsucht hat Konjunktur, genauso wie die gefühlvolle Suche nach Mythen und Mythologien. Wundern soll diese Flucht niemanden: zu lange schwelgte die Kultur in depressiven Farben, zeigte in quälend schwarzen Bildern das Hoffnungslose unserer Gegenwart. Und letztlich erwies sich das manische Wühlen im persönlichen Seelenschlamm als Sackgasse - die «Betroffenheit», die aus nahezu allen Filmen, Büchern und Platten wölkte, vergraulte natürlich auch das Publikum. Die Expeditionen um Bauchnäbel von Autoren, die Kreuzfahrten durch langweilige Tagebücher mussten ein Ende finden.

Inwieweit nun die Hinwendung zu Heimat und Natur eine Flucht ist, bleibt eh zu untersuchen. Immerhin nämlich ist die regionale Welt, die geschildert und gesucht wird, alles andere denn heil. Längst durchzieht ein bösertiefer Riss den Silberwald - ein Riss durch das Monument «Heimat», den in den 70ern ausgerechnet die Schriftsteller vorbereiteten mit dem «negativen Heimatroman». Nun ist es an uns, Begriffe wie «Heimat» endgültig vom Blut- und Boden-Beigeschmack zu befreien. So muss also der Rückzug aus der urbanen Gegenwart nicht zwingend zur Flucht werden. Beispiele für leidlich gelungene Auseinandersetzungen mit Natur & Heimat gibt es. So etwa die Serie der drei amerikanischen Heimatfilme COUNTRY, THE RIVER, PLACES IN THE HEART. Gut gemachte Filme, zweifellos, die zum Teil gar hervorragend besetzt sind. Auch Edgar Reitz' Monumentalwerk HEIMAT unterschlug nicht unterschwellige Probleme, glitt kaum je ab in betuliches Heimatduseln.

Eine Flucht also muss die Arbeit mit Natur, Heimat und Romantik keineswegs sein. Denn wer etwa die

zurzeit so angesagte Romantik als Beschwörung heiler Welt versteht, irrt. Auch die idyllischsten gemalten Landschaften sind durchsetzt mit Symbolen und Signalen des Grauens. Schon Goethe hat erkannt: «Das Klassische nenne ich das Gesunde, und das Romantische das Kranke.» Zwar spendeten die Romantiker zunächst den klassischen Werken Beifall. Bald aber war ihnen klar, dass die «heile Welt», die dort so edel aufgebaut worden war, nur eine halbe Welt sei, die den anderen, abgründigen Teil, die dunklen Bezirke des Lebens, ausschloss. Diese Nachtseite und das Visionäre, Künstliche der Romantik dürften Gründe sein, warum sie uns derart eng mit dem Zeitgeist verknüpft scheint.

So könnte uns Romantik, Heimat- und Natursehnsucht durchaus den Weg weisen aus dem Jammerthal. Aber gerade die Schweizer Kulturschaffenden scheinen sich elend schwer zu tun. Weshalb sonst verkommt ein Film wie DERBORENCE zum mythen-schweren Bilderreigen, der nur so trieft und saftet vor lauter Bodenständigkeit? Und gerade die «überhöhte Leidenschaftlichkeit» lässt ihn hoffnungslos kippen in das platte und triviale Reich deutsch-österreichischer Heimatfilme übelster Machart aus den 50ern.

Egal - könnte man meinen. Wenn nicht rundum die Presse Luftsprünge vollführte, sich zu wahren Begeisterungsstürmen hinreissen liesse. Ein Beifallsprassel, das nur gerade von Wolfram Knorr in der «Weltwoche» gestört wird. Glücklicherweise zeigt er auf, wie Reusser blindlings in alle Fallen von falschem Pathos, weinerlicher Sentimentalität und läppischer Rustikalität tappt. Bar jeder Ironie. Aber Ironie war ja ohnehin nie die Stärke von uns Schweizern. Zu verbiestert und verkrampt verbeissen wir uns in «hohen Stilwillen», vergessen darob die Geschichte, die wir eigentlich erzählen wollten.

Dabei wären Heimatfilm und Heimatroman durchaus taugliche Auswege. Dann müsste aber die Presse unterscheiden zwischen Blut- und Boden-Erdegebundenheit und kritischer, ironischer Auseinandersetzung. Ansonsten nämlich arbeiten wir den Falschen in die Taschen und schüren das eh bereits glimmende Feuer neuer Vaterlandsliebe.

**THE END**